

Im Rausch der Farben

angen hat die Wedauer Künstlerin Heide Illmann mit gegenständlicher Malerei. Der pensionierten Grundschullehrerin das zu langweilig – und sie begab sich auf eine Reise



Die Wedauer Künstlerin Heide Illmann zeigt ihre Wohnung, die mittlerweile zur einer Ausstellung ihrer Werke geworden ist. Vorrangig ist für sie die Wirklichkeit der Farben: Sieht man das am gezeigten Bild? Fotos/Repros: Jürgen Metzendorf

sie zuweilen verfällt, eh sie mit einem Bild beginnt. Sie überlegt kurz, warum sie dann manchmal so missgelaunt ist. Dann: „Weil ich mich während des Malens auf eine abenteuerliche Reise mit all deren Risiken begeben, von der ich nicht weiß, wie sie endet“, deutet sie ihre Stimmung vor dem eigentlichen schöpferischen Akt. Das Malen selber fordere dann den ganzen Menschen: „Körperlich bin ich danach oft völlig ausgelaugt.“ Und sie spricht von dieser Ruhelosigkeit. Mal eine Stunde malen, das ginge nicht. Ihre Bilder beschreibt sie als Auseinandersetzung mit sich selbst und ihrer Umwelt. Gerne greift sie auf zufällig gefundene Dinge zurück wie jenes Rehgebiss, das sie im schottischen Wald fand und um das sie eines ihrer

zufälligen Bilder komponierte. Manchmal hat Heide Illmann auch Pläne für ein Bild im Kopf. Sie zeigt eines der weißen Reihe. „Ich laufe Ski“, sagt sie über das Bild, das Spuren im Schnee zeigt. Die Idee dazu



Bei anderen Bildern stechen die Farben ins Auge.

kam ihr beim Ski-Laufen. Die Wedauerin liebt Ölfarben. Dick, oft plastisch, trägt sie sie auf Leinwand auf. Ihre Werkzeuge sind vielfältig, können Pinsel, Spachtel oder Tapetenrolle sein. Vielfach verwendet sie zur Gestaltung auch andere Materialien wie Tüll oder Verpackungsmaterial. So stellen ihre Bilder eine Mixtur aus Collage, Montage, Frottage und Malerei dar.

„Ich verlasse das logische Denken und gebe mich auf eine Reise in verschiedene Realitätsebenen“, sagt sie. Die Wirklichkeit der Farbe sei vorrangig. Die Bilder verstießen gegen die Sehgewohnheiten des Betrachters und irritierten so. In den oft farbintensiven Bildern gebe es Anklänge an Gesehenes, ansonsten verwende sie Schleifen, biomor-

phe Formen und kalligraphische Kürzel. Ausgestellt hat Heide Illmann schon oft, sucht aber immer wieder neue Ausstellungsorte. Ein Leben ohne Malerei kann sie sich nicht mehr vorstellen.

Selbstdeutung

Manche Bilder hat Illmann selbst gedeutet. Über ihr Bild „Ich möchte gern Engel sein“ schreibt sie: Die Putte sei etwas Niedliches, ein kleiner Engel. Er stünde für den Wunsch alles toll zu machen; aber leider sei er zersplittert: „Von links strebt der Kopf nach oben und nach rechts unten stürzen ein Arm, ein Beinchen, eine Viola.“ Hier sei der Einlang von Wunsch und Realität nicht gescheitert.